

CONCILIUM

4. Jahrgang 1968

DIREKTIONSKOMITEE

Die Sektionsdirektoren

Edward Schillebeeckx, Nijmegen. Johannes Wagner, Trier. Karl Rahner, Münster. Hans Küng, Tübingen. Franz Böckle, Bonn. Johannes B. Metz, Münster. Roger Aubert, Löwen. Néophytes Edelby, Aleppo. Teodoro Jiménez Urresti, Bilbao. Christian Duquoc, Lyon. Pierre Benoit, Jerusalem. Roland Murphy, Washington.

Die beratenden Mitglieder

Leo Alting von Geusau, Rom. Ludolph Baas, Amersfoort. Mateus Cardoso Peres, Fatima. Marie-Dominique Chenu, Paris. Carlo Colombo, Varese. Yves Congar, Straßburg. Godfrey Dickmann, Collegeville (USA). Jorge Mejía, Buenos Aires. Roberto Tucci, Rom.

Generalsekretariat

Generalsekretär: Marcel Vanhengel, Nijmegen
1. Sekretär: Jan Peters, Smakt-Venray
Sekretariat: Arksteestraat 3–5, Nijmegen, Holland

REDAKTIONSKOMITEE

Die Sektionsleitungen

Heft 1: Dogmatik
E. Schillebeeckx, Nijmegen. B. Willems, Nijmegen.

Heft 2: Liturgie

Joh. Wagner, Trier. H. Hucke, Neu-Isenburg.
H. Rennings, Trier.

Heft 3: Pastoraltheologie

K. Rahner, Münster. H. Schuster, Saarbrücken.

Heft 4: Ökumenismus

H. Küng, Tübingen. W. Kasper, Münster. J. Remmers, Münster.

Heft 5: Moraltheologie

F. Böckle, Bonn. Th. Beemer, Nijmegen.

Heft 6/7: Theologische Grenzfragen

Joh. B. Metz, Münster. W. Bröker, Bonn.
W. Oelmüller, Münster.

Heft 8/9: Kirchengeschichte

R. Aubert, Löwen. A. Weiler, Nijmegen.

Heft 10: Kirchenrecht

† N. Edelby, Aleppo. T.I. Jiménez Urresti, Bilbao.
P. Huizing, Nijmegen.

Heft 11: Spiritualität

Chr. Duquoc, Lyon. C. J. Geffré, Etiolles.

Heft 12: Exegese

P. Benoit, Jerusalem. R. Murphy, Washington. B. van Iersel, Nijmegen.

Benziger Verlag Einsiedeln Zürich

Matthias Grünewald Verlag Mainz

I. TITELVERZEICHNIS

1. Beiträge

- Balthasar Hans Urs von, Die Freude und das Kreuz 683
Barberena Tomas Garcia, Die Sakamente in der kirchlichen Rechtsordnung 564
Barrosse Thomas, Pascha und Paschamahl 728
Basseti-Sani Giulio, Franziskus von Assisi 494
Behr-Sigel Elisabeth, Die russischen Starzen 516
Böckle Franz, Vordringliche moraltheologische Themen in der heutigen Predigt 182
Boros Ladislaus, Der Geist eschatologischer Neubestimmung 107
Breuning Wilhelm, Tod und Auferstehung in der Verkündigung 77
Bro Bernard, Der Mensch und die Sakamente. Anthropologische Infrastruktur der christlichen Sakamente 15
Bulnes Aldunate Juan, Die drei Untertänigkeiten und die beständige Erneuerung 663
Castagna Domingo, Soll der Laie heute predigen? 194
Congar Yves, Die Idee der sacramenta maiora 9
Congar Yves, Das Verhältnis zwischen Kult oder Sakrament und Verkündigung des Wortes 176
Corecco Eugenio, Der Bischof als Haupt der Ortskirche und Wahrer und Förderer der örtlichen Kirchendisziplin 602
Dacquino Pietro, Die menschliche Freude und das Jenseits in der Bibel 651
Debuyst Frédéric, Das Fest als Zeichen und Vorwegnahme der endgültigen Gemeinschaft 646
Dequeker Luc/Zuidema Willem, Die Eucharistie nach Paulus (I Kor 11, 17–34) 739
Dessain Charles, Kardinal Newman als Prophet 526
Dewart Leslie, Die Kirche und der politische Konservativismus 449
Dourbes Jacques, Die Siebenzahl der Sakamente – Versuch einer Entschlüsselung 32
Dulles Avery, Die Sukzession der Propheten in der Kirche 259
Dupuy Bernard, Besteht ein dogmatischer Unterschied zwischen der Funktion der Priester und der Funktion der Bischöfe? 268
Duss-von Werdt Joseph, Was kann der Laie ohne den Priester? 284
Ernst Josef, Die Bedeutung des Eucharistischen Leibes Christi für die Einheit von Kirche und Kosmos 765
Falsini Rinaldo, Die Konzelebration 594
Ferrer Aldo, Der Welthandel und die internationale Entwicklungshilfe. Reflexionen über die Enzyklika «Populorum progressio» 348
Filthaut Theodor, Friedhöfe als Stätten der Verkündigung 103
Furger Franz, Klugheit und Wandel sittlicher Normen 376
Garaudy Roger, Was erwartet der Nichtchrist von der Kirche im Hinblick auf die Entwicklung von Normen des öffentlichen Lebens? 330
Gastgeber Karl, Leben und Dienst des Priesters gemäß den aktuellen pastoralen Situationen 612
Gibet Jean, Die Eucharistie im Johannesevangelium. Das sechste Johanneskapitel 744
Girardi Giulio, Philosophie der Revolution und Atheismus 455
Gollwitzer Helmut, Theologische Vorüberlegungen zur Predigt von der «Erlösung» heute 189
González-Ruiz José María, Der «öffentliche Charakter» der christlichen Botschaft in seinem Bezug auf den öffentlichen Charakter der heutigen Gesellschaft 428
Groot Jan, Welt und Sakrament 24
Gössmann Elisabeth, Die Frau als Priester? 288
Grelot Pierre, Präsenz Gottes und Gemeinschaft mit Gott im Alten Bund 721
Herder-Dorneich Philipp, Wie kann die Kirche sozial-ethische Entscheidungshilfen geben? 357
Hornet Josef, Diakonat auf Lebenszeit 617
Houtard François/Hambye Francis, Politisch-soziale Implikationen des Zweiten Vatikanums 443
Huizing Peter, Unauflöslichkeit der Ehe in der Kirchenordnung 582
Iersel Bas van, Einige biblische Voraussetzungen des Sakraments 2
Javierre Antonio, Zur klassischen Lehre von der apostolischen Sukzession 242
Jiménez Urresti Teodoro, Die göttliche Sendung in die Geschichte und die kanonischen Sendungen 599
Kilmartin John, Das Letzte Abendmahl und die frühesten Eucharistiefeiern der Kirche 733
Klostermann Ferdinand, Die überstaatlichen Bischofskonferenzen 609
Korff Wilhelm, Empirische Sozialforschung und Moral 323
Küng Hans, Thesen zum Wesen der apostolischen Sukzession 248
Macomber William, Die Totenliturgie in der chaldäischen Kirche 89
Maldonado Luis, Die Weiterführung der Liturgiereform 112
Metz Johann Baptist, Das Problem einer «politischen Theologie» und die Bestimmung der Kirche als Institution gesellschaftskritischer Freiheit 403
Musulin Janko, Rassen- und Minderheitenfragen: Welt- und Gewissensprobleme 364
Oelmüller Willi, Philosophische Überlegungen zur Grundlegung des sittlichen und politischen Handelns 422
Örsy Ladislas, Mischehen 588
Penna Angelo, «Eucharistie» und Messe 749
Peters Jan, Die Frau im kirchlichen Dienst 293
Peters Wim, Ignatius von Loyola als Prophet 502
Pinell George, Theologie des Lebens und des Todes im spanischen Ritus 85
Rahner Karl, Das Problem der «Entmythologisierung» und die Aufgabe der Verkündigung 162

- Reegen Otto Ter, Die Rechte des Laien 568
 Remmers Johannes, Apostolische Sukzession der ganzen Kirche 251
 Rennings Heinrich, Streiflichter zur Reform der Beigräbnisliturgie 121
 Rigaux Béda, Die zwölf Apostel 238
 Rodriguez Antonio Mostaza, Der Spender der Firmung 574
 Rousseau Olivier, Prophetentum und Ökumenismus 537
 Rudder Jean-Pierre De, Strukturelemente im Offenbarungswort 433
 Ruffini Eliseo, Der Charakter als konkrete Sichtbarkeit des Sakraments in Beziehung zur Kirche 47
 Ruffini Eliseo, Die Frage des Firmalters 578
 Ruler Arnold van, Gibt es eine Sukzession der Lehrer? 263
 Rupp Gordon, John Wesley – Ein christlicher Prophet 510
 Savioli Antonio, Die letzte Ruhestätte der verstorbenen Christen 97
 Semmelroth Otto, Das priesterliche Gottesvolk und seine amtlichen Führer 41
 Schillebeeckx Edward, Von der theologischen Tragweite lehramtlicher Verlautbarungen über gesellschaftspolitische Fragen 411
 Schlier Heinrich, Grundzüge einer neutestamentlichen Theologie des Wortes Gottes 157
 Schmidt Hans, Anmerkungen und Anfragen zum Problem der «politischen Christologie» 437
 Schreuder Osmund, Soziologische Aspekte der Verkündigung 170
 Sicard Damien, Die Beigräbnismesse 93
 Sohier Albert, Prophetentum und Mission: Pater Vincent Lebbe 544
 Stone Theodore/Cunningham Anselm, Das Chicagoer Experiment mit einer neuen Beigräbnisliturgie 117
 Struck Günter, Sex and Morality – Resignation oder Auftrag 371
 Truhlar Karel Vladimir, Das irdische Antlitz der Seligpreisungen 618
 Villain Marurice, Ist eine apostolische Sukzession außerhalb der Kette der Handauflegungen möglich? 275
 Wagner Christoph, Sozialkybernetik als permanente Aufgabe der Kirche 341
 Waltermann Leo, Rundfunk als Kanzel 197
 Warnach Viktor, Symbolwirklichkeit der Eucharistie 755
 Wolf Donald, Der heutige Mensch und das «Glück» 675
- 2. Bulletins**
- Borgert Herman, Die Predigt in Holland 212
 Chadwick Henry, Die Diskussion um die anglikanischen Weihen in der modernen anglikanischen Theologie 299
- Coudreau François, Die Predigt in Frankreich 208
 Frickel Michael, Die Predigt im deutschen Sprachgebiet 210
 Fusé Toyomasa, Die religiösen Institutionen im Urteil soziologischer Institutionstheorien 468
 Grasso Domenico, Die Predigt in Italien 206
 Hücke Helmut, Die Instruktion über die Musik in der Liturgie 125
 Hughes John, Neuere Studien über die Gültigkeit der anglikanischen Weihen 62
 Huizing Peter, Kirchliche Rechtsprechung 622
 Lepargneur François, Die Predigt in Brasilien 215
 Lichtenberg Jean-Paul, Stärke und Schwäche der Erklärung über die Juden 383
 Mache Regis, Wissenschaft, Bildung und Eschatologie: Gedanken eines Wissenschaftlers über Teilhard de Chardin 694
 Maika Józef, Die Predigt in Polen 213
 Maldonado Luis, Die Predigt in Spanien 205
 Marot Hilaire, Die orthodoxen Kirchen und die anglikanischen Weihen 304
 Morrissey Daniel, Die Predigt in der englisch sprechenden Welt 218
 Ochagavía Juan, Die Predigt in Chile 217
 Pérez-Ramírez Gustavo, Die Kirche und die soziale Revolution in Lateinamerika 463
 Rahner Karl/Lehmann Karl, Situation der Verkündigung und Predigthilfe. Einleitende Vorbemerkung 204
 Schmidt Herman, Umformung der römischen Eucharistiefeier 776
 Schürmann Heinz, Jesu Abendmahlsworte im Lichte seiner Abendmahlshandlung 771
 Schuster Heinz/Hoffmann Karlheinz, Massenmedien und Verkündigung. Vorbemerkungen zu einer noch ausstehenden Recherche 220
 Sundén Hjalmar, Kann man Gott «Tröster» nennen? 700
 Tamney Joseph/Rasman John, Gewalttätigkeit und Messianismus bei den schwarzen Amerikanern 704
 Tillard Jean-Marie, Zur Intention des Spenders und des Empfängers der Sakramente 54
 Wulf Friedrich, Manifestieren die Kirchen die zukünftige christliche Freude? Ein Bericht 689
 Žužek Ivan, Aspekte des Sakramentenrechtes des christlichen Ostens 627
- 3. Dokumentation Concilium**
- Unter der Verantwortung des Generalsekretariats
Heft 1
 Ercole Giuseppe d', Forschungsnotizen zur Kollegialität der Bischöfe 68

- Heft 2*
 Nichtchristliche Begräbnisriten. Einleitung 134
 Theuws Jacobus, Tod und Begräbnis in Afrika 134
- Nader Albert, Die vier Hauptrichtungen im mohammedanischen Begräbnisritus 136
- Hafiz Qudratullah, Die Muslim-Mission und das Begräbnis 139
- Papali Cyrill, Die Begräbnisriten der Hindus 140
- Wei Tsing-sing Louis, Das Begräbnis im chinesischen Konfuzianismus 142
- Yün-Hua Jan, Der buddhistische Begräbnisritus 144
- Suitsu Kazuo, Die Verbrennung im japanischen Buddhismus 147
- Werblowsky R. J. Z., Jüdische Riten und Bräuche beim Begräbnis 149
- Mury Gilbert, Die Beerdigung aus marxistischer Sicht 150
- «Mortuary science» 152
- Schlußüberlegungen 154
- Heft 3*
 Vorbemerkung 226
- Hillman Eugene, Neue Überlegungen zum Problem der Polygynie 226
- Heft 4*
 Der Platz der Frau im Amt der nichtkatholischen christlichen Kirchen 309
- Heft 5*
 Friede durch Revolution (Mit einem Beitrag von Hildegard Goss-Mayr) 388
- Heft 6/7*
 Groot Adrianus de, Mission nach dem Zweiten Vatikanum 480
- Heft 8/9*
 Propheten in der Stadt der Menschen 554
- Heft 10*
 Vergessene und vernachlässigte Gruppen in der Kirche 635
- Heft 11*
 Gruppen und christliche Lebensstile 710
- Heft 12*
 Die Juden heute und die Feier der Geschichte (Unter der Verantwortung des Generalsekretariates und unter Mitwirkung von Ernst Ehrlich und Marc Tanenbaum) 781
4. Vorworte
- Heft 1*
 Schillebeeckx Edward, Vorwort 1
- Heft 2*
 Rennings Heinrich, Vorwort 75
- Heft 3*
 Rahner Karl, Vorwort 155
- Heft 4*
 Vorwort 237

- Heft 5*
 Böckle Franz, Vorwort 321
- Heft 8/9*
 Aubert Roger, Vorwort 491
- Heft 10*
 Edelby Néophytes, Jiménez Teodoro-Urresti, Huizing Petrus, Vorwort 536
- Heft 11*
 Vorwort 645
- Heft 12*
 Benoit Pierre, Vorwort 719
- II. VERZEICHNIS DER AUTORENKURZBIOGRAPHIEN
- Barberena Tomas Garcia 568
- Barrosse Thomas 733
- Basetti-Sani Giulio 501
- Behr-Sigel Elisabeth 526
- Böckle Franz 189
- Borgert Herman 213
- Boros Ladislaus 112
- Breunig Wilhelm 85
- Bro Bernard 24
- Bulnes Aldunate Juan 675
- Castagna Domingo 196
- Chadwik Henry 303
- Congar Yves 15, 181
- Corecco Eugenio 609
- Coudreau François 210
- Cunningham Anselm 121
- Dacquino Pietro 657
- Debuyst Frédéric 650
- Dequeker Luc 744
- Dessain Charles 536
- Dewart Leslie 455
- Dourbes Jacques 40
- Dulles Avery 263
- Dupuy Bernard 274
- Duss-von Werdt Joseph 288
- Ehrlich Ernst 790
- Ercole Giuseppe d' 74
- Ernst Josef 770
- Falsini Rinaldo 598
- Ferrer Aldo 357
- Filthaut Theodor 106
- Frickel Michael 212
- Furger Franz 382
- Fusé Toyomasa 480
- Garaudy Roger 341
- Gastgeber Karl 617
- Giblet Jean 749
- Girardi Giulio 462
- Gollwitzer Helmut 194

- González-Ruiz José María 432
 Goss-Mayr Hildegard 401
 Gössmann Elisabeth 293
 Grasso Domenico 208
 Groot de Adrianus 489
 Groot Jan 31
 Grelot Pierre 727
 Hafiz Qudratullah 140
 Hambye Francis 449
 Herder-Dorneich Philipp 363
 Hillman Eugene 236
 Hoffmann Karlheinz 224
 Hornef Josef 621
 Houtard François 449
 Hucke Helmut 133
 Hughes John 67
 Iersel Bas van 9
 Javierre Antonio 247
 Jiménez Urresti Teodoro 602
 Kilmartin John 739
 Klostermann Ferdinand 612
 Korff Wilhelm 330
 Küng Hans 251
 Lehmann Karl 204
 Lepargneur François 216
 Lichtenberg Jean-Paul 387
 Mache Regis 699
 Macomber William 93
 Maika Józef 215
 Maldonado Luis 116
 Marot Hilaire 308
 Metz Johann Baptist 410
 Morrisey Daniel 220
 Mury Gilbert 152
 Musulin Janko 371
 Nader Albert 139
 Ochagavia Juan 218
 Oelmüller Willi 428
 Örsy Ladislás 594
 Papali Cyrill 142
 Penna Angelo 754
 Pérez-Ramírez Gustavo 468
 Peters Jan 299
 Peters Wim 510
 Pinell George 89
 Rahner Karl 170
 Rasmann John 709
 Reegen Otto Ter 574
 Remmers Johannes 258
 Rennings Heinrich 125
 Rigaux Béda 242
 Rodriguez Antonio Mostaza 578
 Rousseau Olivier 544
 Rudder Jean-Pierre De 437
 Ruffini Eliseo 53
 Ruffini Eliseo 581
 Ruler van Arnold 268
 Rupp Gordon 516
 Savioli Antonio 102
 Schillebeeckx Edward 421
 Schlier Heinrich 161
 Schmidt Hans 442
 Schmidt Herman 780
 Schreuder Osmund 175
 Schürmann Heinz 776
 Schuster Heinz 224
 Semmelroth Otto 47
 Sicard Damien 96
 Sohier Albert 553
 Stone Theodore 121
 Struck Günter 376
 Suitsu Kazuo 149
 Sundén Hjalmar 703
 Tamney Joseph 709
 Tanenbaum Marc 790
 Theuws Jacobus 136
 Tillard Jean-Marie 61
 Truhlar Karel Vladimir 663
 Tsing-sing Louis Wei 143
 Villain Maurice 284
 Wagner Christoph 348
 Waltermann Leo 203
 Warnach Viktor 765
 Werblowsky R. J. Z. 150
 Wolf Donald 682
 Wulf Friedrich 694
 Yün-Hua Jan 146
 Zuidema Willem 744
 Žužek Ivan 634

III. SACHVERZEICHNIS

- Amt, Bedeutung der Dreistufigkeit 272–273
 Anglicanische Weihen
 – in der anglikanischen Theologie 299–303
 – Studien über die Gültigkeit 63–66
 – die Haltung der orthodoxen Kirchen 304–307, 630–632
 – die Haltung Roms 62–63
 Apostel 238–241
 Apostolische Sukzession
 – und charismatische Struktur der Kirche 284–288
 – neue Perspektiven 245–247
 – und Handauflegung 275–283
 – der ganzen Kirche 251–257
 – der Lehrer 263–268
 – die traditionelle Problemstellung 242
 – der Propheten 259–263
 – heutige Tendenzen 242–245
 – Thesen zum Wesen der a. S. 248–251

- Auferstehung
 - als Christusgeschehen 80–82
 - und Gericht 83–85
- Begräbnisliturgie
 - chaldäischer Ritus 89–92
 - das Chicagoer Experiment 117–121
 - gallikanischer Ritus 93–96
 - Reform 75–76, 121–124
 - römischer Ritus 93
 - spanischer Ritus 85–88
- Begräbnisriten
 - allgemein 134, 154
 - in Afrika 134–136
 - im Buddhismus 144–146
 - des chinesischen Konfuzianismus 142–143
 - der Hindus 140–142
 - im japanischen Buddhismus 147–149
 - im Judentum 149–150
 - in marxistischer Sicht 150–152
 - mortuary science 152–153
 - der Muselmanen 136–138
 - der Muslim-Mission 139–140
- Bischofsamt, Verhältnis zum Priesteramt 268–274
- Bischofskonferenzen, überstaatliche 609–612
- Teilhard de Chardin 694–699
- Christologie
 - der alten Kirche 437
 - und griechische Kosmos-Theologie 437–439
 - der politische Christus in der Neuzeit 441–443
 - der politische Messias 450–451
 - und römische Reichsidee 439–440
 - der Spätantike und des Mittelalters 440–441
- Diakonat
 - in Konzilstexten 617–619
 - und Laie 293
 - im motu proprio 619–621
- Ehe
 - die Mischehe 588–594
 - Unauflöslichkeit 582–587
- Entmythologisierung als Übersetzungsgeschehen 162–163
- Entwicklungshilfe in populum progressio
 - das Entwicklungsprogramm 350–355
 - die Grundsätze der Zusammenarbeit 355–356
 - der internationale Handel 348–350
 - das Problem der Unterentwicklung 350
- Eschatologie
 - Fegfeuer 109
 - und Freude 652–657, 689–693
 - Gericht 109–111
 - Grundlagen 107–108, 111–112
 - Hölle 111
- Eschatologische Aussage, Struktur 77–79
- Eucharistie
 - das Abendmahl Jesu 733–736, 771–775
 - und Eschatologie 761–762
 - nach Jo 6 744–748
- nach 1 Kor 11, 17–34 739–744
- und Leib Christi 765–767
- Mahlfeiern der Urgemeinde 737–739
- und Messe 749–752
- als Opfer 752–753
- österliche Mähler 737
- Realpräsenz 758–759
- als Symbol 753–754, 755–756
- Wandlung 759–761
- Existenzialethik 379–381
- Fest
 - das christliche Fest 649–650
 - das Phänomen 648–649
 - Typen 646–648
- Firmung
 - das Firmaliter 578–581
 - der Spender 574–577
- Franziskus von Assisi 494–501
- Die Frau und das kirchliche Amt
 - die biblischen Grundlagen 294–295
 - Stand der Diskussion 290–293, 297–298
 - der kulturelle Kontext 288–290, 296–297, 309–311
 - in den nichtkatholischen Kirchen 311–319
- Freude
 - im Alten Testament 651–653
 - und das Kreuz 683–688
 - im Neuen Testament 654–656
- Friede
 - Problemstellung 388–390
 - theologische Erkenntnisse 390–392
- Friedhof
 - Bestattungspraxis 97–98
 - Bibliographisches 98–99
 - im Städtebau 101–102
 - theologisch 99–101, 103–104
 - und Verkündigung 104–106
- Die drei Gelübde 673–674
- Gemeinschaft mit Gott
 - im Alten Bund 722–727
 - bei den vorbiblischen Religionen 721–722
- Geschichtlichkeit des Menschen 182–183
- Gesetz
 - christlicher Aspekt 667–669
 - Gesetzestraditionalismus 665–667
 - Gesetz Jahwes 669–670
- Das Glück, heutige Vorstellungen 675–682
- Griechisches Denken und christlicher Glaube 452–455
- Gruppen und Lebensstile in der Kirche 710–718
- Humanismus, christlich und marxistisch 330–338
- Ideologie und Glaube 443–445
- Institutionalisierung der Religion
 - der gesellschaftliche Konflikt 475–479
 - die Organisationstypen 472–475
 - der Prozeß 468–472
- Judenerklärung des 2. Vatikanums 383–387
- Die jüdischen Feiertage 781–789

- Kirche**
 - Ekklesiologie der Gesamtkirche 603–605
 - Ekklesiologie der Teilkirche 603
 - ekklesiologische Korrekturen des 2. Vatikanums 605–607
 - und geistliches Amt 44–47
 - als gesellschaftskritische Institution 406–411, 418–419
 - als Heilssakrament 25–26, 602
 - Leib Christi 767–770
 - als messianisches Heilssakrament 26–27
 - als priesterliches Gottesvolk 41–44
 - als Sakrament der Welteinheit 27–29
- Klugheit**
 - in der Moraltheologie 376–378, 381
- Kollegialität der Bischöfe**
 - Anerkennung durch Rom 72–73
 - Anerkennung von Wahl und Weihe 70–71, 73–74
 - und Apostelkollegium 599–600
 - Bischofswahl 68–69
 - Bischofsweihe 69–70
 - und kanonische Sendung 600–602
- Konzelebration** 594–598
- Kult**
 - der christliche Kultbegriff 177–181
 - der ganzen Kirche 43–44
 - und Kultur 29–31
 - und Sakrament 565–566
- Laie, Rechte** 568–573
- Lehramtliche Aussagen**
 - die Struktur der Aussagen über gesellschaftspolitische Fragen 411–419
 - theologische Tragweite 419–421
- Vincent Leppe** 544–553
- Liturgiereform**
 - der Eucharistiefeier 776–779
 - die Weiterführung 112–116
- Ignatius von Loyola** 502–508
- Mächte** 670–673
- Marxistische Erwartungen von der Kirche** 330–341
- Mission**
 - exegetische Fragen 481–483
 - und Missionsgeschichte 483–484
 - Problemstellung 480–481
 - theologische Aspekte 484–487
- Moral**
 - Entprivatisierung 187–189
 - und «Sex-Welle» 374–376
 - Vorläufigkeit 185–187
 - Wandelbarkeit 183–185
- Musik in der Liturgie**
 - die Instruktion 125–126
 - die vorkonziliare Konzeption 126–127
 - Gesang und Liturgie 127–132
- John Henry Newman** 526–535
- Normen**
 - normative Kraft des Faktischen 325–327
- Pascha**
 - und Auszug 729–730
 - spätere Entwicklungen 730–733
 - vormosaisch 728–729
- Pastoraltheologie**
 - vernachlässigte Gruppen 635
 - geschieden Verheiratete 636
 - ohne Dispens verheiratete Priester 636–638
 - Naturwissenschaftler 638–639
 - die Kranken 639–640
 - die Alten 640–641
 - die Unverheirateten 641
 - die ausgetretenen Priester und Ordensleute 641–642
- politische Implikationen des 2. Vatikanums** 445–449
- politischer Konservativismus der Kirche** 449–455
- politisches Handeln**
 - philosophische Grundlegung 422–428
 - religiöse Aspekte 451–452
- Politische Theologie**
 - der gesellschaftliche Charakter der christlichen Botschaft 428–432
 - als gesellschaftskritische Theologie 405–406
 - als theologiekritische Theologie 403–404
- Polygynie**
 - historische Aspekte 229–231
 - kirchliche Aspekte 233–235
 - das Problem 226–227
 - soziologische Aspekte 227–229
 - theologische Aspekte 231–233
- Predigt**
 - von der Erlösung 189–194
 - Laienpredigt 194–196
 - moraltheologische Themen 182–189
 - Predigthilfen 204–205
 - in Brasilien 215–216
 - in Chile 217–218
 - im deutschen Sprachgebiet 210–211
 - im englischen Sprachgebiet 218–219
 - in Frankreich 208–210
 - in Holland 212–213
 - in Italien 206–208
 - in Polen 213–214
 - in Spanien 205–206
- vgl. Rundfunkpredigt, Verkündigung**
- Priesterlicher Dienst**
 - geschichtliche, kanonische und theologische Aspekte 612–614
 - pastorale Erfordernisse 614–617
- Prophetentum**
 - als religiöses Phänomen 554–557
 - in der säkularisierten Gesellschaft 557–560
- Rassen und Minderheiten**
 - Messianismus bei den schwarzen Amerikanern 704–709
- Klugheit und Wandel der Normen 376–381**
- und Kontraserfahrung 315–318**
- Offenbarung, Struktur des Wortes** 433–436
- Ökumenische Bewegung, Gestalten** 537–543, 551–552

- das Problem 364–367
- Reaktionen 367–368
- Toleranz? 368–371
- Rechtsprechung, kirchliche 622–627
- Revolution
 - und Atheismus 455–462
 - gewaltlose Revolution 394–401
 - Problemstellung 388–390
 - die Kirche und die soziale Revolution in Lateinamerika 394–401, 463–467
 - theologische Erkenntnisse 392–394
- Rundfunkpredigt
 - die Bedingungen 198–199
 - Relevanz für die Gemeindepredigt 199–202
 - das religiöse Wort 197–198
- Sakrament
 - und Amt 566–567
 - Anerkennung der Sakamente der Nichtorthodoxen durch die Orthodoxen 628–630
 - Anerkennung der Sakamente der Orthodoxen durch die katholische Kirche 632–634
 - anthropologische Struktur 15–23
 - der Charakter 47–52
 - als Gedächtnis 3–6
 - hierarchische Ordnung 9–13
 - Intention des Empfängers 58–60
 - Intention des Spenders 54–58
 - und korporative Person 6–8
 - und Kirche 24–29, 50–51, 567–568
 - und Kult 565–566
 - Sakramententheologie der Orientalen 627–630
 - Siebenzahl 32–39
 - Spendung durch Laien 571–572
 - und Struktur der Kirche 564–565
- und Wort 176–177
- Säkularisierung, Entsakulalisierung der Natur 182
- Die Seligpreisungen 658–662
- «Sex-Welle»
 - das Phänomen 371–374
 - und Sexualmoral 374–376
- Situationsethik 378–379, 414
- Sozialkybernetik
 - als Aufgabe der Kirche 341–347
 - als ethisches Problem 327–329
- Soziallehre der Kirche
 - als Entscheidungshilfe 357–363
 - in marxistischer Sicht 339–341
- Soziologie, Aspekte 323–325
- Die russischen Starzen 516–525
- Symbol, biblisch 756–758
- Trost, Gott als Tröster 700–703
- Tod
 - Jesu 80
 - des Menschen 79–80, 82–83
- Die Untertätigkeiten 663–665, 674–675
- Verkündigung
 - Eigenart der Sprache 169–170
 - heilsgeschichtliche Ereignisse 166–169
 - durch den Laien 569–570
 - und Massenmedien 197–202, 220–225
 - soziologische Aspekte 170–175
 - allgemeine Übersetzungsregeln 163–166
- John Wesley 510–516
- Wort Gottes, im Neuen Testament 157–161

© Copyright by Stichting Concilium, Nijmegen.

Beiträge
Wilhelm Kortff
Empirische Sozialforschung und Moral

Der Dialog zwischen Moraltheologie und empirischer Sozialforschung hat kaum erst begonnen.¹ Vorurteile und Mißverständnisse lassen sie nur sehr schwer den Weg zueinander finden. Einerseits werden Methoden oder Ergebnisse der Sozialforschung häufig unter das Verdikt eines Positivismus und Relativismus gestellt. Andererseits aber wird der Moraltheologie als normativer Wissenschaft die Antwort abgefordert, wie überhauptstellungnehmende Aussagen als wissenschaftliche Aussagen möglich seien. Hier gilt es, Vorurteile aufzulösen und berechtigte Fragen redlich zu beantworten. Denn beide Wissenschaften sind heute in erheblicher Weise aufeinander verwiesen, je vielschichtiger der menschliche Lebensraum wird, den es nicht nur zu erforschen, sondern auch zu ordnen und zu gestalten gilt. Der folgende Beitrag will einer ersten methodischen Orientierung dienen und dabei insbesondere der Frage nachgehen, welche Hilfen diestellungnehmende Vernunft von der empirischen erwarten kann. Im Mittelpunkt der Erörterung stehen deshalb auch jene beiden sozialwissenschaftlichen Disziplinen, deren praxisbezogene Funktion unumstritten ist, deren ethische Integration jedoch letztlich immer noch aussteht: die *Soziologie*, sowie der jüngste Zweig angewandter Sozialforschung, die *Sozialkybernetik*.

1. Aufgabenstellung der Soziologie

Die Soziologie sieht ihre Aufgabe wesentlich darin, vorgegebene soziale Tatbestände in ihrem Bedingungszusammenhang zu erforschen. Kernstück ihrer Methode ist das Aufweisen und Vergleichen von sozialen Fakten, die eine ursächliche Beziehung zu dem zu erklärenden sozialen Tatbestand erkennen lassen. Die Fakten selbst nun müssen ihrerseits nachprüfbar sein. Sie werden deshalb durchgängig mittels besonderer empirischer Verfahren (Beobachtung, Interview, Statistik, Heranziehung historisch-kritisch, ethnologisch und archäologisch gesicherter Zeugnisse etc.) erbracht.

Will man die Methode kurz charakterisieren, so läßt sich sagen: es geht um die Ausarbeitung von Theorien über soziale Tatbestände auf Grund von Hypothesen und deren empirischen Nachweis.

Ein solches Vorgehen ist freilich notwendig auswählend, d. h. es werden zur Erklärung des ursächlichen Zusammenhangs eines sozialen Tatbestandes nicht alle überhaupt denkbaren Faktoren berücksichtigt. So wird vor allem grundsätzlich die Fülle rein individualgeschichtlich bedeutsamer, sozialstrukturell jedoch folgenlos bleibender Faktoren außer acht gelassen. Berücksichtigt werden vielmehr nur solche, die wegen ihres eigenen sozial verbindlichen Anspruchs weitere soziale Wirkungen hervorrufen können. Hier wiederum nur diejenigen, die wegen ihres häufigen oder gar regelmäßigen parallelen Auftretens mit dem zur Frage stehenden Sachverhalt einen ursächlichen Zusammenhang nahelegen. Der Gültigkeitsanspruch soziologischer Theorien gründet somit ausschließlich auf jenem empirischen Material, das sie bestätigt. Dies zwingt den Soziologen zu ständiger Kontrolle und Korrekturbereitschaft gegenüber seinen Annahmen. Das erlaubt ihm aber andererseits auch, unter den in Frage kommenden Faktoren zum Zweck der Untersuchung *spezieller Abhängigkeiten* gegebenenfalls nochmals eine Auswahl zu treffen. Ein klassisches Beispiel hierfür ist etwa Max Webers Theorie über die Bedeutung der calvinistischen Ethik für die Entstehung des neuzeitlichen Kapitalismus. Ohne deshalb an Überzeugungskraft einzubüßen, läßt sie andere relevante Faktoren, wie etwa die in der technisch-wissenschaftlichen Kultur liegenden Voraussetzungen des Kapitalismus, beiseite.²

2. Der Informationswert soziologischer Theorien

Dieses theoriebildende Verfahren, mit dessen Hilfe sich selbst vielschichtige und komplexe soziale Gegebenheiten auf ihren ursächlichen Zusammenhang hin durchleuchten lassen, rückt an die Stelle von Schlagworten, ungeprüften Vermutungen und simplifizierenden Deutungen beweiskräftige, an empirischen Befunden kontrollierte Aussagen. Von ihrem Informationswert hat sich gerade der in Verantwortung stehende, auf zuverlässige Entscheidungshilfen angewiesene «Praktiker» in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft längst überzeugt. Wenn die Soziologie heute auch außerhalb der Universitäten vor allem als «Auftragsforschung» fest etabliert ist, so verdankt sie das dieser ihrer funktionalen Bedeutung für die Praxis.

Die sich hier bietenden Hilfen für die Urteilsbildung und Planung in der pastoralen Praxis der Kirche dürften demgegenüber bei weitem noch nicht genügend erkannt und genutzt sein.

Inzwischen sind jedoch mit der zusätzlichen Hilfe heutiger Kybernetik noch weiter reichende Verfahren entwickelt worden, die es nicht mehr nur erlauben, soziale Gegebenheiten zu *analysieren*, sondern die darüber hinaus auch in die Lage versetzen, die Tendenzen sozialer Prozesse in ihrer künftigen Entwicklung empirisch zu *prognostizieren*. Damit aber eröffnen sich – nunmehr im Zeichen der Sozialkybernetik – Möglichkeiten einer planvollen, rationalisierten und «effektivitätsorientierten» Lenkung des Menschen durch den Menschen, die ganz neue ethische Probleme aufzuwerfen scheinen. Am Schluß dieser methodischen Überlegungen wird hierzu noch einiges, vor allem die ethische Sachlage Klärendes zu sagen sein, wobei ich mich durchaus mit dem Verfasser des anschließenden grundsätzlichen Beitrages zum Thema Sozialkybernetik in Übereinstimmung weiß. – Wenden wir uns jedoch zunächst wieder dem Thema Soziologie zu.

3. Die ideologiekritische Funktion der Soziologie

Mit ihrer strengen Bindung an die kontrollierbare soziale Erfahrungswirklichkeit setzt sich die Soziologie zugleich ihre eigene Grenze. Sie beansprucht für ihre Theorien nicht mehr aber auch nicht weniger an Wahrheitsgehalt und Gültigkeit, als die erkannten und berücksichtigten Daten beweisen. Darin unterscheidet sie sich fundamental von jeder doktrinären Geschichts- und Gesellschaftsdeutung, die, ohne sich entschieden von der Erfahrungswirklichkeit leiten und korrigieren zu lassen, ihre partikulären Einsichten in die bewegenden Kräfte geschichtlicher und gesellschaftlicher Prozesse absolut setzt und mit dem Anspruch universaler Geltung versieht. Gerade solchen Deutungen gegenüber – man denke hier etwa nur an die Vereindungstheorie des doktrinären Marxismus oder an die sozialdarwinistisch argumentierenden Rassentheorien – fällt der Soziologie die unvertretbare Aufgabe der Entlarvung und Destruktion von der *Sachebene her* zu. Auf der Grundlage ihrer empirischen Methode leistet sie notwendige und wirksame Ideologienkritik.

In diesen Zusammenhang gehört auch der kritische Dienst, den vor allem die vergleichende Kulturosoziologie der heutigen Ethik und Moraltheologie zu erweisen vermag. Dank ihrer metho-

disch fundierten systematischen Erforschung und Bestandesaufnahme der sozial wirksam gewordenen, ungemein pluriformen sittlichen Ordnungsvorstellungen der geschichtlichen Menschheit lassen sich nunmehr exakte Aussagen über die tatsächliche Reichweite und Geltung materieller sittlicher Normen machen. Damit wird diese soziologische Spezialdisziplin zur ständigen Prüfungsinstanz all jener empirischen, die Überzeitlichkeit des Sittengesetzes und des Naturrechtes betreffenden Argumente, die bisher innerhalb der Ethik, sei es für oder gegen ein solches, mit Berufung auf die Erfahrungswirklichkeit vorgebracht wurden.³

4. Die «Wertfreiheit» als soziologische Arbeitsnorm

Im Gegensatz zu den normativen Wissenschaften ist die empirische Sozialforschung, wie alle empirische Wissenschaft, methodisch neutral und tendenzlos. Ob ein Forschungsgegenstand von brennender Aktualität oder nur von gelehrtem Interesse ist, ob seine Wahl auf der freien Initiative des Forschers beruht oder auf den Auftrag einer Interessengruppe zurückgeht, berührt das methodische Vorgehen als solches nicht. Denn wenn Soziologie es auch mit Wertvorstellungen und Verhaltensnormen zu tun hat, so wertet und normiert sie doch selbst gerade nicht. Sie stellt lediglich fest, was ist. Für den Aufweis eines Zusammenhangs zwischen Phänomenen aber ist der Normcharakter der betreffenden Phänomene irrelevant, insofern sich die Analyse lediglich auf den Nachweis empirischer Gleichförmigkeiten, Abhängigkeiten und Tendenzen beschränkt. Insofern besteht das sogenannte Prinzip der «Wertfreiheit», d. h. der Enthaltsamkeit in Urteilsdingen als Bedingung soziologischer Erkenntnis, von Max Weber 1914 erstmals in voller Schärfe formuliert, durchaus zu Recht.⁴ Dieses Prinzip, das ausschließlich die zur Sicherung der Objektivität des Forschungsprozesses erforderliche wissenschaftliche Arbeitsnorm festlegt und als solches weder für noch gegen die außermethodische Notwendigkeit von Wertentscheidungen optieren will, macht das bewußte Engagement der handlungsregelnden Vernunft des Menschen ja keineswegs überflüssig. Am deutlichsten dürfte dies wohl die Tatsache belegen, daß sowohl die bereits genannte Wahl des Forschungsgegenstandes als auch die Ergebnisbeurteilung (d. h. die praktische Verwertung der Resultate) eindeutig interessenbezogene, wertakzentuierte und als solche ethisch je zu verantwortende Vorgänge darstellen. Diese Vorgänge liegen zwar außerhalb der Methode,

sind ihr aber dennoch – vorausgehend, beziehungsweise nachfolgend – *unmittelbar und konstitutiv* zu geordnet. Von diesen ihren beiden Polen her stellt sich denn auch die eigentliche ethische Problematik der Methode und zwar in exakt gleicher Weise wie für alle empirische Forschung, vorab der naturwissenschaftlichen, nur daß sie dort vielfach noch radikaler zutage tritt. Was auch immer nämlich den Menschen zum Erwerb neuer Kenntnisse treibt, ob und wieweit es gut ist, sie zu erlangen und was immer er mit ihrer Hilfe zum Guten oder Bösen unternimmt: die Rationalität der empirischen Wissenschaften verhält sich gegen die möglichen Konsequenzen ihrer Anwendung indifferent. Die Frage nach der Moralität «wertfreier» Wissenschaft wird somit an ihre Benutzer zurückgegeben.

5. Die «Wertfreiheit» als positivistische Gesinnungsnorm

Grundsätzlich anders zu beurteilen ist hingegen jene positivistische Einstellung, die das Prinzip der «Wertfreiheit» in methodisch illegitimer Ausweitung seiner Geltungsfunktionalen wissenschaftlicher Arbeitsnorm zur «Gesinnungsnorm» erhebt und damit einen Relativismus akademisch sanktioniert, aus dem heraus man am Ende «die üblen Praktiken totalitärer Zwangsregime ebensowenig verdammen kann wie die seltsamen Heiratsgebräuche eines Eingeborenenstammes».⁵ Eine solche Auffassung unterstellt, daß mit dem empirisch Aussagbaren bereits die Grenze des wissenschaftlich schlechthin Aussagbaren erreicht und den normativen Disziplinen jeder Wissenschaftscharakter abzusprechen sei. Man würde jedoch den Wertungsprozessen, ohne die es überhaupt keine Sozialstrukturen und Normenordnungen gäbe (was von niemandem bestritten wird) in keiner Weise gerecht, wenn man sie im Sinne dieses soziologistischen, einzig auf Tatbestände vereidigten Wissenschaftsbegriffs in eine schlechthin vorwissenschaftliche, durch die Vernunft nicht weiter einholbare Subjektivität verweisen würde: Die Selbsterfahrung weigert sich einfach zu leugnen, daß auch im Werten Vernunft, und zwar eine das Dasein je auslegende und entworfende Vernunft am Werke ist. Eben dies aber legitimiert dazu, «das Werten» als solches und damit auch die innere Gültigkeit, Wahrheit und Vernunft dessen, was sich als soziologischer Tatbestand zeigt, zum Gegenstand besonderer Reflexion zu machen, einer spezifisch handlungsregelnden Reflexion, wie sie die praxisbezogenen Wissenschaften und insbesondere die diese Praxis auf

ihren einheitlichen Sinn und Grund hin auslegende philosophische und theologische Ethik immer schon zu leisten suchen. Eine totale Zurückführung der Vernunft auf die gleichsam blinde Rationalität von Tatbeständen hingegen, wie sie der Positivismus vornimmt, schließt nichts Geringeres ein als ihre totale moralische Abdankung: die Behauptung ihrer Unfähigkeit, überhaupt noch menschliche Verantwortung begründen zu können.⁶

6. Zum Problem der «normativen Kraft des Faktischen»

Nichts scheint indessen so sehr für eine Einebnung der moralischen Vernunft in die bloße Rationalität von Tatbeständen zu sprechen wie die als empirisches Phänomen unbestreitbare «normative Kraft des Faktischen». Kein anderer Vorgang innerhalb der menschlichen Handlungswirklichkeit, der im Spannungsfeld von normativer und empirischer Erkenntnis so erheblichen Fehldeutungen ausgesetzt ist und deshalb so dringend einer nüchternen, methodisch reellen Interpretation bedarf wie dieser. Soziologisch besagt die oben angeführte, das Phänomen schlagwortartig kennzeichnende Formel zunächst nicht mehr, als daß ein vorherrschend werdendes tatsächliches Verhalten innerhalb einer Gesellschaft alte Normen verdrängen und seinerseits verbindliche Geltung erlangen kann. Daraus ist zu schließen, daß dieser Vorgang als einer der möglichen Wege angesehen werden muß, auf dem sich Normenwandlungen vollziehen können. Eine nähere Analyse des Phänomens erbringt sodann, daß nur einer solchen normabweichenden Praxis die Chance innewohnt, selbst normierende Regel zu werden, die zunehmend als die «richtigere» empfunden und proklamiert wird, d.h. die in Konkurrenz zur bestehenden Norm mit dem Anspruch auf Legitimität auftritt. Genauer ist es also nicht der einfache Tatbestand, daß sich eine Mehrheit normwidrig verhält, auf den die Formel von der «normativen Kraft des Faktischen» zutrifft, sondern erst der qualifizierte Tatbestand, daß sich eine solche Mehrheit mit diesem ihrem faktischen Verhalten in einem zustimmenden Sinne identifiziert. Denn geltende Ordnungen bleiben unangefochten, solange sie überzeugen, und zwar auch dann noch, wenn «selbst der Gerechte siebenmal am Tage fällt».⁷ Gerade deshalb muß jeder Versuch, eine Sollensordnung durch bloße Enthüllung ihrer Nichtbefolgung zum Einsturz zu bringen, in sich selbst zurückfallen, solange ihre Vernunft von niemandem in Zweifel gezogen wird. Dies schließt

jedoch nicht den anderen Fall aus, daß Informationen über die Verbreitung eines normabweichenden Verhaltens, das für sich selbst bereits zunehmend Vernunft und somit Legitimität beansprucht, durchaus die generelle Bereitschaft zu kritischer Prüfung bisheriger Überzeugungen und damit zu Neuorientierung und Normenwandel verstärken können. Hier wäre denn auch der besondere etwaige Anteil heutiger Meinungsforschung und statistischer Erhebung an den Vorgängen eines sozialen Normenwandels «von unten» exakt anzusetzen. Damit stoßen wir aber bereits wieder auf den ambivalenten Effekt wertfreier Sozialforschung, die zwar methodisch nichts weiter intendiert, als Tatbestände aufzunehmen und zu analysieren, mit der Veröffentlichung ihrer Resultate jedoch Stellungnahmen auslöst und Handlungsentschlüsse beeinflußt, die ihrerseits die normativen Strukturen der Handlungsrealität verändern können – ein Effekt, der als solcher, wie schon hervorgehoben, nicht der empirischen Methode angelastet werden darf, die ja selbst keinerlei Normen setzt, sondern einzig die empirischen Bedingungen zu erhellen sucht, auf denen die faktische Geltung bereits gegebener Normen beruht.

Mit dieser soziologischen Analyse des Phänomens der «normativen Kraft des Faktischen», die hier insbesondere auch den spezifisch indirekten, aber dennoch wirksamen Einfluß der empirischen Sozialforschung auf solche Vorgänge des Normenwandels zu berücksichtigen und methodisch einzurichten hatte, dürften nunmehr die Kriterien gewonnen sein, um eindeutig ideologischen Folgerungen, die aus dem Phänomen gezogen werden, begegnen zu können. Zu solch ideologischen Folgerungen muß an erster Stelle der gänzlich unzureichende Versuch gezählt werden, auf der Basis dieses Phänomens das Normierungsproblem grundsätzlich lösen zu wollen. In diese Richtung weisen vor allem der bekannte Kinsey-Report und ähnliche mit statistischen Daten operierende Stellungnahmen zum Geschlechtsleben in den Industriegesellschaften: Indem man hier eine gleitende Anpassung der sozial verbindlichen Normen an das tatsächliche, jeweils statistisch feststellbare Verhalten fordert, scheint die «normative Kraft des Faktischen» in die Position eines generellen Imperativs, einer norma normans einrücken zu sollen. Abgesehen von dem naiven Biologismus dieser Reporte, die mit ihrem Postulat eines «natürlichen» Auslebens menschlicher Triebe die schlechthin vitale Bedeutung normativer Strukturen für den gerade «von Natur» auf Kulturation angewiesenen Men-

schen völlig verkennen,⁸ liegt ihr grundsätzlicher methodischer Fehler darin, daß sie dem bloßen Faktum eines normabweichenden Verhaltens bereits normative Kraft zusprechen, ohne dabei das hier entscheidende Urteil der befragten Personen über ihr eigenes Verhalten in Rechnung zu stellen.⁹ Die Angleichung von Normen aber im Namen einer Praxis zu fordern, von der man nicht einmal weiß, ob diejenigen, die sie üben, sie überhaupt im Gewissen bejahen und billigen, entbehrt schlicht der Logik. Von einer sachgerechten ethischen Würdigung des eigentlichen Phänomens ist dies alles weit entfernt.

Erst eine solche Auslegung, die trotz ihrer man gelnden Logik nicht wenige Zustimmung findet, macht jenes wachsende «konservative» Mißtrauen gegenüber dem zur Frage stehenden Sachverhalt verständlich, das dann schließlich zu einer weiteren, der ersten entgegengesetzten Fehldeutung führt. Ohne sich auch hier an der eigentlichen Struktur des Phänomens zu orientieren, glaubt man nunmehr in der «normativen Kraft des Faktischen» den Primat der sittlichen Vernunft und deren Führungsanspruch gegenüber der Handlungswirklichkeit grundsätzlich bedroht. Die Besorgnis wird noch verschärft durch den zusätzlichen Verdacht, daß mit ihr auch der Allgemeingültigkeitsanspruch sittlicher Normen generell gefährdet sei. Man glaubt sich infolgedessen genötigt, sie als ethische Verfallsform und als ungangbaren Weg sittlich-sozialer Normenfindung denunzieren zu müssen. Wenn man jedoch dem gegenüber nicht ein vom ideologischen Widerpart geliefertes Vorverständnis, sondern die in sauberer soziologischer Analyse sich zeigende eigentliche Struktur des Phänomens zugrunde legt, so dürfte diese doppelte Besorgnis dahinfallen. Danach kann es nämlich, nochmals sei es gesagt, immer nur die einem tatsächlichen Verhalten innenwohnende Überzeugung sein, die auf soziale Anerkennung drängt und als solche normative Kraft entwickelt. Um Mißverständnisse auszuschließen, sollte man künftig deshalb wohl besser von der «normativen Kraft faktisch gelebter Überzeugungen» sprechen. Schwerlich aber wird man Überzeugungen einzig auf Grund des Tatbestandes, daß sie bereits das Leben bestimmen, noch ehe sie in irgendeiner öffentlichen Weise, sei es als verbindliche Sitte, als sozial sanktionierte moralische Forderung oder auch als geltende Rechtsnorm legitimiert sind, a priori jede Vernunft absprechen. Die klassische ethische Tradition hat um diese potentielle Vernunft des Faktischen immer schon gewußt und die Vorgänge einer Nor-

menfindung und Normenbildung «von unten her» durchaus positiv aufgenommen und gewürdigt. Aristoteles bedenkt sie im «*ethos*», als dem Inbegriff der ungeschriebenen gewachsenen Lebensordnungen einer Gemeinschaft, das aller gesetzten Ordnung des «*nomos*» noch vorausliegt, aus dem dieser hervorgeht, das er zum Inhalt hat und ohne das er keine Macht hat, Gehorsam zu wirken.¹⁰ Thomas greift diesen Sachverhalt erneut auf im Begriff der «*consuetudo*», als der «zumeist» geübten, ständigen Weise konkreten Verhaltens. W. Kluxen dürfte den für unser Problem hier wesentlichen Kern der Consuetudolehre des Aquinaten treffen, wenn er zusammenfaßt: «Im Faktum gewohnheitsmäßigen Tuns wohnt nicht minder als im formellen Gesetz geschichtsbildende Kraft, wenn es im Leben der Gemeinschaft vorherrscht; es hat gesetzgebende und gesetzaufhebende Wirkung, oder es bedeutet mindestens eine ständige Auslegung des Gesetzes.»¹¹ Beide aber, die formelle Gesetzgebung ebenso wie die «faktisch gelebte Überzeugung» der *consuetudo*, stehen unter der alternativen Möglichkeit von «Fortschritt» und «Verfall», auf beiden Wegen kann der Anspruch der sittlichen Vernunft erreicht oder verfehlt werden. Damit aber entfällt auch der weitere, unserem Phänomen einseitig angelastete Vorwurf, es bedrohe die Allgemeingültigkeit sittlicher Normen. Denn dasselbe müßte man dann gegebenenfalls auch vom formellen Gesetz sagen. Tatsächlich hat das Zuordnungsproblem von überzeitlich gültiger und geschichtlich bedingter Normativität – ethisch ganz ohne Zweifel das zur Zeit brennendste – im Rahmen einer Fragestellung, bei der es lediglich darum geht, die empirisch möglichen Wege konkreter Normenbildung ethisch gegeneinander abzuwählen, gar nichts zu suchen. Eine Verquickung dieser wesentlich verschiedenen Problemkomplexe kann für beider Klärung nur abträglich sein und, wie oben deutlich wurde, nur zu ideologischen Konsequenzen führen.

7. Die Lenkung des Menschen durch den Menschen Sozialkybernetik als ethisches Problem

Ging die letzte Überlegung der Frage nach, auf welchen Wegen sich innerhalb einer Gesellschaft Normen neu bilden und durchsetzen, so steht jetzt noch die Problematik offen, die zu Beginn im Begriff der Sozialkybernetik aufgeworfen wurde – die Frage: Auf welchen Wegen soziale Erwartungen, Normen und Werte, die bereits mit einem eindeutigen Anspruch auf Geltung auftreten, den

einzelnen in der Gesellschaft effektiv erreichen und ihn auf sich hin ausrichten.

Wir stehen hier zunächst vor der geschichtlichen Grundsituation des Menschen als der eines Erben von bereits vor ihm und außerhalb seiner Gewußtem, Empfundenem, Gefordertem und Geglauftem, die in diesem an ihn herantretenden Anspruch vorausgesetzt ist.

Es ist die Situation vor allem eines Erben jener Kulturwirklichkeit, in deren Traditionstrom sich der einzelne schon je gestellt sieht, in die er hineinwächst, von der er sich gewinnen und überzeugen, belehren und formen läßt, die ihm, indem er sie sich zu eigen macht, Halt, Struktur und Profil gibt und die so schließlich die Weisen seines Selbst- und Weltverständnisses determiniert.

Es ist die Situation aber auch des Erben einer Handlungswirklichkeit, die der einzelne nicht nur übernimmt, sondern von der er zumeist mehr noch übernommen wird; einer Handlungswirklichkeit, die, von lebendigen Menschen getragen und vertreten, selbst, als je gegenwärtig wirksame und sozial sanktionierte, eine aktive determinierende Kraft entwickelt, die sich des Erkennenden zu bemächtigen, ihn sich einzugliedern und anzupassen sucht, die ihm, um ihrer eigenen Funktionalität willen, Erwartungen formuliert, Normen aufgelegt und Rollen zuweist.

Und schließlich ist es im Hinblick auf die spezifisch moderne pluralistische Kulturwirklichkeit nicht zuletzt auch die normative Erkenntnissituation dessen, der sich von einer Vielzahl in sich konsistenter und, sofern sie auf gleicher intentionaler Ebene liegen, meist miteinander konkurrierender Institutionen und Funktionssysteme umworben und angefordert sieht, Funktionssysteme, die auf ihn, den potentiellen Konsumenten, Mitarbeiter, Wähler und Gläubigen Einfluß zu nehmen und ihn für sich zu überzeugen und zu gewinnen suchen.

Auf Grund dieser jeweiligen sozial-kulturellen Beeinflussung und Prägung nun wird – und daran knüpft jetzt die empirische Sozialforschung an – der einzelne als Kulturwesen überhaupt erst kulturspezifisch generalisierbar, erscheint er subsumiert unter viele, läßt sich sein Handeln von je positiv gegebenen und benennbaren Einflußfaktoren her empirisch begreifen und einordnen, berechnen und prognostizieren. Insofern schafft der Tatbestand, daß sich Menschen – um hier einen bekannten Terminus David Riesmans zu verwenden – vorwiegend «außengeleitet» verhalten, erst die strukturellen Voraussetzungen für die Möglichkeit jener generalisierenden Methoden und Verfahren, wie

sie die heutigen Sozialwissenschaften sowohl zur *Erforschung* als nunmehr darüber hinaus auch zur *Steuerung* menschlicher Handlungswirklichkeit entwickelt haben. Letzteres aber bedeutet: die sozial-kulturelle Beeinflussung und Prägung des Menschen ist ausbaufähig, seine Lenkung und Erziehung auf gegebene soziale Erwartungsnormen hin läßt sich zum Gegenstand gezielter Planung machen. Und zwar läßt sie sich in dem Maße ökonomischer gestalten, als all jene Motivations- und Einflußfaktoren erkannt und zur Wirkung gebracht werden, die ihn instand setzen und bereit machen, sich dem Anspruch der jeweiligen Lenkungsintention effektiv zu erschließen.

Die aktuelle Notwendigkeit eines solch rationalisierten Modus der Lenkung des Menschen durch den Menschen liegt einerseits in der Konsequenz der bereits angedeuteten freiheitlich-pluralistischen modernen Kulturwirklichkeit und des ihr innewohnenden Konkurrenzprinzips, zum anderen aber auch in der Konsequenz des integrierenden Gesamtsystems einer hochdifferenzierten Industriegesellschaft überhaupt, zu deren Bedingungen der in hohem Maße sowohl anpassungs- als auch spezialisierungsfähige Mensch gehört.

Hier nun geeignete Kriterien zur Klärung der ethischen Sachlage zu finden, erscheint nicht leicht, zumal die Entwicklung dieser kollektiven Planungs-, Programmierungs- und Lenkungsverfahren, wie sie zunächst auf der Grundlage sozial-ökonomischer, soziologischer und sozialpsychologischer Tatsachenforschung angebahnt wurde, erst mit dem Einsatz heutiger Kybernetik in ihr entscheidendes Stadium getreten ist. Dennoch lassen sich, so meine ich, Unterscheidungen einbringen, die eine zumindest grundsätzliche ethische Stellungnahme ermöglichen.

Man könnte zunächst mit Hermann Lübbe darauf hinweisen, daß die moderne (westliche) Planungstechnologie nicht von einer geschichtlichen Gesamtkonzeption menschlicher Wirklichkeit her denkt, sondern immer nur nach partiellen Gesichtspunkten vorgeht, also «kategorial eher der pragmatischen Form des Fortschritts gehorcht als der endzielorientierten». «Der Mensch» als Subjekt solcher Planungspraxis bleibt in der Totalität seiner Subjektivität außerhalb der Planungsansätze. Als Objekt der Planung wird er stets nur partiell genommen, sei es als Sozialversicherter, als Verkehrsteilnehmer, als potentieller Abiturient oder wie immer sonst.¹²

Nun läßt sich aber nicht übersehen, daß oft auch in einer Weise geplant und gelenkt wird, die ob-

schon sie unter entschieden partiellen Gesichtspunkten erfolgt, dennoch ethisch höchst defiziente Züge an sich trägt. Lenkung zeigt sich hier, man denke etwa an gewisse Formen moderner Konsumgüterwerbung, in Wahrheit eindeutig als interessegesteuerte und Interesse steuernde, nur noch systemorientierte Manipulation. Der planungs-pragmatische Aspekt des Partiellen trägt somit seine sittliche Vernunft keineswegs in sich selbst.

Andererseits aber und ganz im Gegensatz dazu wissen wir auch um ein partiell nicht begrenzbares und dennoch ethisch schlechthin legitimiertes Lenkungsziel, das den Menschen in seiner eigentlichen Subjektivität und Sinnorientierung «mit seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Gemüte und mit allen seinen Kräften» anfordert: seine Ausrichtung auf Gott. Bei dieser Ausrichtung des Menschen, die der Kirche als bleibende Aufgabe überantwortet ist, geht es also durchaus – um mit Lübbe zu sprechen – in einem letzten Sinn um die «Totalität seiner Subjektivität».

Freilich, auch die Kirche kann diese Aufgabe nur in der Weise der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit erfüllen. Sie muß sie in einer Anzahl von endlichen Zielsetzungen konkretisieren und muß sich hierbei endlicher Mittel bedienen. Insofern bleibt auch sie notwendigerweise auf den Modus des Partiellen und somit selbst wiederum auf Programmierung und Planung verwiesen.

Was aber macht nun – und hier liegt wohl jetzt das zentrale, sich für «kirchliches» wie «weltliches» Lenken offensichtlich gleichermaßen stellende Problem – ein partielles Lenken zu einem ethisch gerechtfertigten Lenken? Die Antwort hierauf muß wesentlich von der *intentionalen* Struktur des Lenkungsgeschehens her gegeben werden. Sie würde dann lauten: Die Lenkung des Menschen durch den Menschen ist sittlich nur dann, wenn sowohl die Zielintention des Lenkens als auch der intentionale Gehalt der dabei eingesetzten Lenkungsmittel sittlich gerechtfertigt sind.

Damit aber wird sofort deutlich, daß es nicht die determinierende Kraft einer intentionalen Wirklichkeit als solche sein kann, die den sittlichen Selbststand des Zustimmenden zerstört, daß es also somit auch nicht die zwecks Erfolgsausrichtung rationalisierten modernen Lenkungsverfahren als solche sind, die den Akt des Bejahens und Einwilligens in seiner inneren sittlichen Struktur entwerten und aushöhlen. Und zwar gilt dies im Prinzip für die zur ökonomischen Gestaltung der Kollektivbeeinflussung entwickelten sozialkybernetischen

Verfahren genauso wie für die Fülle tiefenpsychologischer, psychosozialer und pädagogischer Techniken, die im Individualbereich Anwendung finden. Was vielmehr nur defizient und verwerflich sein kann, ist entweder die in der Lenkungsintention angezielte Erwartungsnorm selbst oder aber der intentionale Gehalt jener Maßnahmen, mit deren Hilfe der Erkennende zur Zustimmung gebracht, oder konkreter hier: mit deren Hilfe er – seien es nun List, Täuschung, Überredung oder Übermächtigung – zur Zustimmung und Einwilligung verführt wird.

Nach diesem ersten Versuch einer ethischen Klärung des Lenkungsproblems, bei dem wir auf eine ins einzelne gehende Kasuistik aus gebotenen Raumgründen verzichten müssen, sei noch eine letzte unmittelbar praxisbezogene Frage gestellt, die zugleich zum anschließenden Beitrag überleiten möchte: Dürfen wir noch länger im Bereich kirchlicher Pastoral und Missionsarbeit auf die Möglichkeiten moderner Planungstechnologie und Sozialkybernetik verzichten?

Zwar werden hier die empirischen Methoden der Soziologie und der Ethnologie als Instrumente der Bestandesaufnahme und kritischen Analyse mehr und mehr integriert, nicht aber die allererst im Bereich der Wirtschaft entwickelten kollektiven Steuerungsverfahren (im Gegensatz übrigens zu

den individuellen Beeinflussungs- und Erziehungs-techniken, man denke etwa an die pastorale Aufwertung der Psychotherapie). Hier hingegen scheint die Furcht vor illegitimer, funktionalistischer Manipulation sowie ein falsch verstandener, im Grunde positivistisch faktorisierter Freiheitsbegriff vielfach noch unüberwindbare Hindernisse aufzurichten. Falscherweise wird hier Freiheit nicht als der transzendentale, im «Selbstverhältnis» des Menschen schlechthin und immer schon gegebene Bedingungsgrund aller Intentionalität verstanden, sondern als «etwas am Menschen»,¹³ letztlich also als eine weitere determinatio, für die nach solcher Meinung ein Spielraum, eine offene Stelle im Gesamtsystem der Determinanten gelassen werden muß.

Was nun hinsichtlich des Freiheitsbegriffs anmerkt wurde, gilt analog auch für den Begriff der Gnade, die als intentionale Zuwendung Gottes zum Menschen im engsten Zusammenhang mit dem intentionalen Charakter der Freiheit gesehen werden muß. Das bedeutet, daß sie wie die Freiheit als ein spezifisch transzendentales Geschehen nicht faktoriert werden kann. Die klare Scheidung zwischen intentio und determinatio könnte auch für den pastoralen Bereich dazu beitragen, das Mißtrauen gegenüber dem Phänomen rationalisierten Lenkens zu nehmen.

¹ Das gilt insbesondere für den Dialog über Fragen der Methoden und des wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisses zwischen Moraltheologie und empirischer Sozialwissenschaft. Die Tatsache, daß man gegebenenfalls konkrete Einsichten und Forschungsergebnisse des anderen zur Kenntnis nimmt und verwertet, ist allein noch kein hinreichendes Indiz dafür, daß man einander als echte Partner im Prozeß der Wahrheitsfindung respektiert, daß man aufeinander zudenkt und beiderseits bereit ist, sich vom anderen her belehren zu lassen, um die eigene Position je neu zu überdenken und zu prüfen. Beispielhaft hierfür ist eine Diskussion, wie sie seit 1957 in der protestantischen «Zeitschrift für Evangelische Ethik» geführt wird. Ausgelöst durch einen Aufsatz des Soziologen Helmut Schelsky (Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionsoziologie: 1 [1957] 153–174) setzt sich dieses Gespräch bis heute fort. (Vgl. die beiden letzten Beiträge von Reinhold Lindner, Über die Zusammenarbeit von Soziologie und Theologie: 10 [1965] 65–80 und von Hubertus Dirk de Loor, Soziologie und Theologie: 11 [1967] 159–168). Das Fehlen eines solchen Dialogs im katholischen Bereich – so jedenfalls innerhalb des deutschen Sprachraums – kann nicht durch die andere, positiv zu wertende Tatsache ersetzt werden, daß die Bereitschaft seitens der katholischen Moraltheologie, die Ergebnisse empirischer Sozialforschung aufzunehmen und zu integrieren, stetig im Wachsen begriffen ist, vor allem seitdem Werner Schöllgen mit seinem Werk, Die soziologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre = Handbuch der katholischen Sittenlehre, hrsg. v. F. Tillmann, Band V (Düsseldorf 1953) und mit zahlreichen weiteren Beiträgen erste bedeutende Anstöße hierzu gegeben hat.

² Zum methodischen Problem soziologischer Theorienbildung sei insbesondere verwiesen auf die immer noch grundlegenden Arbeiten von E. Durkheim, *Les Règles de la méthode sociologique* (Paris 1895) 6. Kapitel; sowie F. Simiand, *La méthode positive en science économique* (Paris 1912); ders., *Le salaire, l'évolution*

sociale et la monnaie

, 3 Bde. (Paris 1932) vor allem Introduction, Kapitel 1–4; vgl. ferner R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit* (München 1965) 33–43.

³ So weist insbesondere F. X. Kaufmann in seiner für die Klärung des Problems einer empirischen Naturrechtsbegründung wegweisenden Studie über: Die Ehe in sozialanthropologischer Sicht (In: *Das Naturrecht im Disput*, Hrsg. F. Böckle [Düsseldorf 1966] 15–60) auf die «kulturspezifische Unbeliebigkeit» (47) materialer ethischer Normen hin, stellt aber zugleich nachdrücklich fest, daß die Zahl der Gegebenheiten, deren «vernünftige» – und das bedeutet unter anderem auch eine für das Überleben der Kultur zweckmäßige – Regelung nur in einer einzigen für alle Kulturen gleichen Weise möglich scheint, nach dem empirischen Befund außerordentlich beschränkt sei. «Wir konnten als Beispiele nur das Inzesttabu innerhalb der Kernfamilie und die Existenz der Kernfamilie überhaupt nachweisen. Eine weitere derartige Norm ist möglicherweise das Tötungs- und vor allem das Verspeisungsverbot von Gruppengenossen, das nach Gehlen durch den Totemismus zuerst moralisch verankert wurde» (52).

⁴ Zur Geschichte des Werturteilsstreits sowie zum gegenwärtigen Stand der Diskussion vgl. neuestens R. Dahrendorf aaO. 27–48. Vgl. ferner in: *Logik der Sozialwissenschaften*, hrsg. v. E. Topitsch (Köln/Berlin 1965) die Beiträge von Ch. von Ferber, Der Werturteilsstreit 1909/1959. Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation, 165–180; H. Albert, Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, 181–210; J. Habermas, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, 291–311; R. Mayntz, Soziologie in der Eremitage? Kritische Bemerkungen zum Vorwurf des Konservativismus der Soziologie, 526–541; dort auch Bibliographie zum Werturteilsproblem 548–549.

⁵ Barrington Moore jr., *Political Power and Social Theory* (Cambridge 1958) Chapt. 3, zit. bei R. Mayntz aaO. 534.

⁶ Eine andere Frage ist freilich die, ob sich auf der kategorialen Basis des Wertbegriffs überhaupt das Problem der stellungnehmenden, handlungsregelnden Vernunft und der ihr zugrunde liegenden Wirklichkeitserfahrung erhellen und eben damit letztlich auch das Positivismusproblem einer Lösung zuführen lässt. Man hat bisher zu wenig geschen, daß Max Weber diesem von ihm in die empirische Sozialforschung eingeführten Begriff eine Deutung mitgegeben hat, die wesentlich durch die neukantianische Wissenschaftstheorie Heinrich Rickerts geprägt ist, unter deren Einfluß er lange stand. (Vgl. H. Rickert, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Im Vorwort zur vierten, dem Andenken Max Webers gewidmeten Auflage von 1921, S. XXIII, sowie im Nachwort zur fünften Auflage von 1928, S. 758, weist Rickert ausdrücklich auf diese Abhängigkeit Webers von ihm hin.) Von Rickert, der im Begriff des Wertes das mit dem naturwissenschaftlichen Begriff der Wirklichkeit Negierte festzuhalten sucht, um dann im Begriff der «Wertbeziehung» dessen wissenschaftliche Analyse zu legitimieren, hat Weber auch die folgenreiche Unterscheidung übernommen, daß Werte nicht «sind», sondern «gelten». Gerade mit diesem ontologisch ungeklärten Dualismus aber dürfte er einem soziologistischen Wertverständnis entscheidend vorgearbeitet haben.

Aber auch die der neukantianischen Werttheorie durchaus entgegengesetzte phänomenologische Wertethik Max Schelers und Nikolai Hartmanns vermag das zentrale ethische Problem der konkret handlungsregelnden und damit gegebenenfalls auch normschöpferisch stellungnehmenden Vernunft nicht befriedigend zu lösen. Zwar gelingt es der Wertethik, mit Hilfe ihres Begriffs des «intentionalen Fühlens» den positivistischen Ansatz zu überwinden und den inneren Gültigkeitsgehalt der Werte gegenüber einem bloß tatsächlichen, auch utilitär begründbaren Geltungsanspruch einsichtig zu machen. Um aber diesen Gültigkeitscharakter der Werte nun auch ontologisch zu begründen und abzusichern, muß sie ihnen eine wirklichkeits-transzendenten, bewußtseinsunabhängige Geltung «an sich» zusprechen, ein zeitloses «ideales Sein» (N. Hartmann), das Geschichte letztlich allein noch auf Seiten des «wertnehmenden» Menschen stattfinden läßt.

Was sich demzufolge in den Wertbegriff gerade nicht einbringen und durch ihn begründen läßt, ist die Dimension des «Normativen». Diese Dimension aber ist für die eigentliche Ethik als einer das

praktische Handeln des Menschen reflektierenden und sich hierbei selbst als «handlungsregelnd» erweisenden Wissenschaft konstitutiv. Hierdurch unterscheidet sie sich von der deskriptiv vorgehenden Soziologie ebenso grundsätzlich wie von der apriorischen Wertforschung der Phänomenologen, die die kantische Frage: Was sollen wir tun? unbeantwortet lassen und selbst keine neuen Werttafeln zu errichten vermögen.

⁷ Vgl. F. K. Francis, Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens (Bern 1957) 105f.

⁸ Dies stellt besonders H. Schelsky heraus. Vgl. Die Moral der Kinsey-Reporte: Wort und Wahrheit 6 (1954), sowie ders., Soziologie der Sexualität (Hamburg 1955) 51ff.

⁹ Auf diesen grundlegenden methodischen Fehler macht bereits F. X. Kaufmann aaO. 48 aufmerksam.

¹⁰ Pol. II 1269 a 20–24 u. Pol. III 1287 b 5. Hierzu J. Ritter, «Naturrecht» bei Aristoteles (Stuttgart 1961) 23f.

¹¹ W. Kluxen, Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin (Mainz 1964) 241. Vgl. S. Th. I-II, q. 97. Kluxen betont zu Recht: «Im Begriff der Gewohnheit deutet sich das Gesamtproblem des «Ethos» an, mit der Vielfalt seiner geschichtlichen, soziologischen, politischen und pädagogischen Aspekte.»

¹² H. Lübbe, Herrschaft und Planung. Die veränderte Rolle der Zukunft in der Gegenwart: Die Frage nach dem Menschen. Festschrift für Max Müller, hrsg. v. H. Rombach (München 1966) 188 bis 211, 208. Dort weitere Literatur zum Problem soziale technologischer Planung und Futurologie.

¹³ J. B. Metz, Freiheit als philosophisch-theologisches Grenzproblem: Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner, Band I (Freiburg 1964) 287–314, 296.

WILHELM KORFF

Geboren am 29. November 1926 in Hilden, 1952 zum Priester geweiht. Er studierte am Priesterseminar Köln und an der Universität Bonn, doktorierte 1965 in Theologie, arbeitet als Stipendiat der deutschen Forschungsgemeinschaft an der Habilitation, veröffentlichte seine Dissertation: Ehre, Prestige, Gewissen (Köln 1966).

Roger Garaudy

Was erwartet der Nichtchrist von der Kirche im Hinblick auf die Entwicklung von Normen des öffentlichen Lebens?

Was der Nichtchrist in bezug auf das Problem der Bildung und Entwicklung von Normen einer öffentlichen Moral von der Kirche erwartet, hängt notwendig vom Bild des Christentums ab, das ihm heute, gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, von der Haltung der Kirche selbst, der Theologen und der Gesamtheit der Christen suggeriert wird.

Der packendste Zug des Christentums unserer Zeit liegt, wie mir scheint, darin, daß es ein Christentum auf dem Wege ist.

Wenn wir sagen wollen, was wir von diesem Christentum erwarten, erhoffen, müssen wir zunächst versuchen, den Wandel zu beschreiben, dessen Zeugen wir sind, zu definieren, was wir vom Sinn dieses Vorwärtsschreitens wahrzunehmen glauben. Auch müssen wir uns die Fortsetzung dieser Linie in der Richtung vorstellen, die wir nicht bloß erwarten, sondern mit allen unsren Kräften erhoffen, da, wie wir denken, es zu einem schönen Teil von dieser Ausrichtung abhängt, ob wir den Menschen gemeinsam seiner höchsten Berufung entsprechend zu realisieren vermögen.

Die Neuaustrichtung des Christentums

Es ist eines der positivsten Ergebnisse des Konzils, daß es den Menschen in den Mittelpunkt seiner